

Bankenverband

Schwerer Einstand

Es gibt leichtere Zeiten, in denen man ein neues Mandat in einem so wichtigen Verband antreten darf. Doch Martin Zielke ist als Vorstandsvorsitzender der Commerzbank an große Herausforderungen gewöhnt. Nun folgt er für die nächsten vier Jahre auf Hans-Walter Peters, den Sprecher der persönlich haftenden Gesellschafter der Privatbank Berenberg, als Präsident des Bundesverbandes der deutschen Banken (BdB). Bei Zielkes virtueller Antrittsrede dankte er zunächst Peters, der zahlreiche Themen angepackt und erfolgreich umgesetzt habe (siehe dazu auch den Beitrag in dieser Ausgabe). Doch dann kam die Rede natürlich gleich auf das alles umspannende Thema derzeit: die Corona-Krise.

Zielke sieht die Politik in dieser historischen Ausnahmesituation in besonderer Verantwortung, findet jedoch auch, dass sie dieser bislang gerecht wurde. Aber auch den Kreditinstituten weist er eine besondere Rolle zu. Wirtschaftlich solide Unternehmen und Selbstständige, die trotz funktionierender Geschäftsmodelle plötzlich und unverschuldet vor dem Aus stehen, dürfe man nicht alleinlassen. Gleichzeitig wendet der neue Bankenpräsident jedoch ein, dass auch weiterhin die Kredite sorgfältig geprüft werden sollten, wie es die Regularien der KfW ja auch vorschreiben. Damit nimmt er zunehmenden Forderungen aus Teilen der Politik den Wind aus den Segeln, die sich eine weitestgehend ungeprüfte Kreditvergabe nach dem Gießkannenprinzip wünschen. Auch wenn die von der KfW durchgeleiteten Kredite zum größten Teil von der Haftung befreit sind, finden sich die Kredite – bei denen es wohl kaum zu vermeiden ist, dass es zu Ausfällen in nicht unerheblichen Maße kommt – in den Bankbilanzen wieder. Daher ist das Beibehalten der Sorgfalt bei der Vergabe alternativlos.

Zielke hielt zudem ein flammendes Plädoyer für Europa. In einer Zeit, wo die Fliehkräfte am Zusammenhalt der Union reißen, ist das ein bemerkenswertes und sehr wichtiges Signal. Der BdB-Präsident ruft zu einem echten europäischen Finanzbinnenmarkt auf. Er eröffne Chancen für Wachstum und Wohlstand in Europa – was nach der Krise dringend benötigt werde. Dem kann man uneingeschränkt zustimmen.

Nach der Krise braucht es die Ärmelhochkrempe-Mentalität aller und die richtigen Rahmenbedingungen in Europa, damit der krisenbedingte Wohlstandsverlust schnellstmöglich wieder ausgeglichen werden kann.

Der Commerzbank-Chef hat aber auch schon einen Blick auf die Zeit nach der Krise zu werfen versucht. Dabei berichtet er vom gegenwärtigen Siegeszug der Digitalisierung. Nicht nur im Zuge des Homeoffice, auch im Banking. Die Nachfrage nach Onlinebanking wächst stark. Mittlerweile findet jede zweite Girocard-Zahlung kontaktlos statt – vor der Krise waren es 35 Prozent. Tatsächlich könnte die Corona-Krise eine Art Initialzündung für einen Quantensprung in der schon vorher viel beschworenen Digitalisierung werden.

Klar ist, viele Geschäftsmodelle werden sich wandeln müssen, auch, aber nicht nur, bei den Banken. Der Siegeszug des digitalen Banking, der sich durch die Krise andeutet, dürfte zu einer weiteren Ausdünnung des Filialnetzes führen und ja, auch zu weiterem Personalabbau. Auf Nachfrage dazu antwortete Zielke zwar ausweichend, aber zwischen den Zeilen war zu lesen, dass er das ähnlich sieht. Schließlich weist er am Ende seiner Rede auch noch einmal darauf hin, dass Banken profitabel wirtschaften müssen, um ihre wichtige Aufgabe in der Gesellschaft erfüllen zu können. Dazu gehört selbstverständlich auch Kosteneffizienz.

Sparkassen I

Bayern LB mit eher sanfter Weiterentwicklung

Auch die Bayern LB hat seit knapp einem Jahr einen neuen Chef. Und auch für diesen hätte man sich natürlich etwas einfachere Startbedingungen gewünscht. Neben den bekannten Herausforderungen Niedrigzinsen, Digitalisierung und Nachhaltigkeit kommen in München noch Konzernumbau, Strategieprogramm, Konsolidierungstendenzen innerhalb der S-Finanzgruppe und nun natürlich Corona hinzu. Da ist es gut, dass Stephan Winkelmeier keine allzu lange Einarbeitungszeit brauchte, schließlich ist er ein alter Bekannter in der Briener Straße in der bayerischen Landeshauptstadt. Denn von 2010 bis 2014 in der spannenden Phase nach der Finanzkrise, als die Bayern LB mit viel Unter-

stützung ihrer Träger mit einem blauen Auge davonkam, war er Chief Financial Officer und Chief Operation Officer der Landesbank.

Auf der Bilanzpressekonferenz für das Geschäftsjahr 2019 wurde dann auch schnell deutlich: Eine drastische Kehrtwende oder gar eine Revolution ist von Winkelmeier nicht zu erwarten. Im Gegenteil: Nach intensiver Analyse im vergangenen Jahr wird er die Bayern LB eher sanft fokussieren und ihre Stärken ausbauen. Das liest sich wie folgt: Konzentration auf die fünf Zukunftssektoren Energie, Mobilität, Technologie, Maschinen- und Anlagenbau sowie Bau und Grundstoffe, Ausbau der schon starken Position im Bereich der Immobilienfinanzierungen, die DKB bleibt Bestandteil des Konzerns und damit wichtigster Ergebnislieferant und soll ihre Kundenzahl verdoppeln, dabei sollen hohe dreistellige Millioneninvestitionen in die Infrastruktur und IT der Kernbank und der DKB helfen, auch das Fördergeschäft, über das es in jüngerer Vergangenheit die ein oder andere Diskussion gab, bleibt integraler Konzernbestandteil, Hausbankfunktion für den Freistaat Bayern, starker Partner der öffentlichen Hand, Zentralbankfunktion für die bayerischen Sparkassen.

Es bleibt also viel beim Wohlbekannten, wird aber modernisiert und weiterentwickelt. Einzige Ausnahme: Das im Segment Financial Markets gebündelte Investmentbanking, das erheblich zusammengestrichen und mit den Bereichen Corporates und Mittelstand zusammengeführt wurde. Die Aufwendungen für den Stellenabbau von 400 Mitarbeitern sind voll im 2019er-Abschluss verarbeitet. Im Moment ruht all das aber ein wenig: „Wir fahren unser Strategieprogramm auf Sicht, nehmen den Fuß nicht vom Gas, werden Ressourcen aber dort verwenden, wo unsere Kunden sie in dieser Phase brauchen“, so Winkelmeier, der von der tiefsten Rezession seit dem 2. Weltkrieg sprach.

Gut, dass die Landesbank aus München im vergangenen Jahr „versucht hat, sehr viel Risikovorsorge zu bilden“, wie Finanzvorstand Markus Wiegmann betonte. 251 Millionen Euro stehen zu Buche, nach 135 Millionen Euro im Vorjahr. Und das bei einer NPL-Quote, die auf 0,7 Prozent gesunken ist. Die operativen Ergebnisbestandteile Zinsüberschuss und Provisionsüberschuss blieben stabil bei über 2 Milliarden Euro, Einmaleffekte wie der Restrukturierungsaufwand in Höhe von 217 Millionen Euro belasteten aber ebenso wie ein um rund 100

Millionen Euro auf 1,45 Milliarden Euro gestiegener Verwaltungsaufwand. In Summe sanken das Ergebnis vor Steuern um rund ein Viertel auf 653 Millionen Euro und das Konzernergebnis um fast die Hälfte auf 463 Millionen Euro. Für das laufende Jahr sind neben den negativen Auswirkungen der Corona-Krise wegen des Transformationsprogramms höhere Investitionen als im Vorjahr sowie zusätzliche Belastungen für die zweite Stufe des Personalabbaus zu erwarten. Vielleicht kommen da die 150 Millionen Euro, die vorläufig nicht als Dividende an die Träger ausgeschüttet werden, ganz recht.

Sparkassen II

Deka mit starkem Fundament

In Krisenzeiten ist es immer gut, wenn man die Jahre zuvor genutzt hat, um Reserven anzulegen, von denen man nun zehren kann. Der Deka ist das zweifelsohne gelungen. Die Verabschiedung der Landesbanken aus dem Anteilseignerkreis und die „Übernahme“ des Fondsdienstleisters allein durch die Sparkassen im Jahr 2011 haben dem Institut sichtbar gutgetan.

So erreichte nach einem Ausrutscher im Jahr 2018 die Nettovertriebsleistung 2019 mit rund 18 Milliarden Euro wieder das Niveau von 2015 und 2016. Die Steigerung um rund 50 Prozent im vergangenen Geschäftsjahr ist allein auf die Rückkehr der institutionellen Anleger zurückzuführen. Nachdem diese 2018 lediglich mit 477 Millionen Euro zur Nettovertriebsleistung beitrugen, setzte die Deka im vergangenen Jahr an diese Kundengruppe fast 7 Milliarden Euro ab. Das Segment Privatkunden verharrte mir gut 11,1 Milliarden Euro stabil auf Vorjahresniveau. 2019 wurden auch wieder spürbar mehr Fonds (12,7 Milliarden Euro) als Zertifikate (6,6 Milliarden Euro) abgesetzt. Erfreulich ist auch die Entwicklung der Wertpapiersparpläne. Die Sparkassenkunden haben im vergangenen Jahr netto 620 000 neue Sparpläne abgeschlossen, ein Plus von 51 Prozent. Insgesamt verwaltet die Deka damit nun 5,1 Millionen Sparpläne, was ein stabilisierender Faktor im Deka-Bestand ist. Diese Entwicklung ließ sich „bis Corona“ auch im laufenden Jahr fortsetzen. So betrug die Nettovertriebsleistung in den ersten drei Monaten bereits gut 7 Milliarden Euro. Ein Einbruch ist ausgeblieben, es gab kaum Nettomittelabflüsse. Der neue Vorstands-

vorsitzende der Deka, Georg Stocker, lobt die Kunden. Diese hätten bislang „sehr besonnen“ auf die Situation reagiert.

Die Gewinn- und Verlust-Rechnung des S-Dienstleisters kann sich für 2019 ebenfalls sehen lassen. Zwar ist das wirtschaftliche Ergebnis im Vergleich zum Vorjahr leicht um 3,9 Prozent auf 434 Millionen Euro gesunken. Damit sei man aber sehr zufrieden, stellte Matthias Danne fest, der zum letzten Mal als Finanzvorstand durch das Zahlenwerk führen durfte. Er hat zum 1. Januar diesen Bereich abgegeben und ist seitdem für das gesamte Asset Management der Deka zuständig. Und man ist zu Recht zufrieden. Denn in diesem Abschluss sind Sondereffekte in Höhe von 180 Millionen Euro verarbeitet. Allein 140 Millionen davon entfallen auf Rückstellungen für die S-Pensionsmanagement, an der die Deka zu 50 Prozent beteiligt ist und die die hohen Garantiezusagen aus früheren Jahren aus eigener Kraft nicht mehr stemmen kann. Allerdings ist bislang noch kein Geld geflossen. Weitere 41 Millionen wurden für Restrukturierungsaufwendungen zurückgestellt. Operativ läuft es sehr gut: Sowohl beim Zinsergebnis als auch beim Finanzergebnis und vor allem beim Provisionsergebnis wurden die Vorjahreswerte übertroffen.

Entsprechend zufrieden konnte Stocker feststellen, dass sich die „Wertpapierhausstrategie“ die er in den vergangenen Jahren bereits maßgeblich mitgestaltete, bewährt hat. „In Bezug auf unsere künftige Ausrichtung können Sie von mir keine 180-Grad-Wende erwarten“, so der Vorstandsvorsitzende. Dementsprechend liest sich auch der 5-Punkte-Plan nicht revolutionär. Von zielkundenorientierter Ausrichtung des Vertriebs ist da zu lesen, von Wachstum durch Nachhaltigkeit, ein an die veränderten Kundenbedürfnisse angepasstes leistungsstarkes Produkt- und Serviceangebot oder der Weiterentwicklung der Organisation hin zu mehr Veränderungsfähigkeit. Was das alles für die irgendwann wieder anstehenden Fusionsgespräche mit der Helaba bedeutet, wird sich zeigen müssen. Die Deka jedenfalls ist mit einem starken Fundament bereit – für die Zeit der Krise und alles, was dann noch kommen mag. Zwar „beschwerte“ sich Stocker, dass er nichts dagegen gehabt hätte, wenn seine Amtszeit etwas ruhiger losgegangen wäre. Aber wenn man das gleich zu Anfang hinter sich gebracht hat, verheißt das doch für die Zukunft nur Gutes.

Förderbanken I

KfW: Zentrum der Rettungsstrategie

Die Bilanzpressekonferenz der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) traf am 2. April 2020 auf großes Interesse. Doch natürlich ging es dabei um die Zahlen des vergangenen Jahres nur am Rande. Klar im Fokus stand die exponierte Rolle der Förderbank des Bundes im Kampf gegen die ökonomischen Folgen der Corona-Pandemie. Dennoch zunächst ein Blick auf die Zahlen: Das Fördervolumen stieg von 75,5 Milliarden Euro im Vorjahr auf 77,3 Milliarden Euro. Auch wenn die KfW als staatliche Förderbank nicht im klassischen Sinne gewinnorientiert ist, lohnt diesmal der Blick auf die Gewinnentwicklung. Zwar ging der Konzerngewinn von 1,636 auf 1,367 Milliarden Euro zurück, doch das lag deutlich über den eigenen Erwartungen. Dieses Mal allerdings vermutlich ohne den bekannten Aufschrei aus der Kreditwirtschaft. Denn dadurch konnte die KfW ihre Kernkapitalquote auf 21,3 Prozent erhöhen, was der Feuerkraft als „Krisenbekämpfungsbank“ sicher guttut.

Allerdings wird sich der Gewinn in diesem Jahr in Luft auflösen, zumindest im ersten Quartal. Die Förderbank erwartet allein im ersten Quartal 2020 einen Konzernverlust in der Bandbreite von 600 Millionen Euro bis 950 Millionen Euro, obwohl in den ersten beiden Monaten noch ein operatives Ergebnis in Höhe von 300 Millionen erzielt wurde. Belastungen erwartet das Institut vor allem im Bewertungsergebnis des Beteiligungsportfolios – hier vor allem im Segment Förderung Entwicklungs- und Schwellenländer – sowie durch höhere Risikovorsorgeaufwendungen für Finanzierungen in besonders stark betroffenen Ländern und Branchen der Export- und Projektfinanzierung.

Schnell ging es dann auf der virtuellen Pressekonferenz um die KfW-Corona-Hilfe. Für Kredite an kleine und mittlere Unternehmen bietet das Institut den Hausbanken eine Haftungsfreistellung von 90 Prozent, bei großen Unternehmen von 80 Prozent. Bis zu einem Einzelvolumen von drei Millionen Euro wird die Risikoeinschätzung der Hausbank übernommen, zwischen drei und zehn Millionen soll eine vereinfachte KfW-Risikoprüfung erfolgen. KfW-Chef Günther Bräunig ließ es sich in diesem Zusammenhang nicht nehmen, noch ein-



mal darauf hinzuweisen, dass die Hilfen weiterhin ein Kreditprogramm seien und die betroffenen Unternehmen noch zum 31. Dezember 2019 gesund gewesen sein mussten.

In den ersten Wochen des Programms lagen bereits fast 2500 Anträge mit einem Gesamtvolumen von circa 10,6 Milliarden Euro vor. Dass das nur der Anfang ist, war auch Bräunig klar: „Wir erwarten, dass in den nächsten Wochen die Anzahl und das Volumen der Anträge noch deutlich steigen werden.“ Die KfW habe intensiv daran gearbeitet, die IT dafür fit zu bekommen. Er wies nicht ganz ohne Stolz darauf hin, dass die Förderbank nun davon profitiert, schon in den vergangenen Jahren die digitale Antragsstrecke zwischen Hausbank, KfW und wieder zurück ausgebaut zu haben. Eine effiziente Abwicklung dürfte essenziell sein, um den zu erwartenden Ansturm meistern zu können.

Bräunig warnte ausdrücklich davor, wie von manchen gefordert, weitere Erleichterungen bei der Sicherheitenstellung oder eine Verlängerung der Laufzeiten oder gar 100 Prozent Haftungsfreistellung für die Banken einzuführen. Der KfW-Chef stellte die berechnete Frage, ob man denn wolle, dass der bankfachliche Kreditprozess vollständig ausgesetzt werde. Die Durchleitungsgeschwindigkeit der Hilfen muss dem Bedarf Rechnung tragen. So viel ist klar. Wenn dabei aber alle Hemmungen fallen, dürfte am Ende nur mal wieder gelten: Nach der Krise ist vor der Krise.

Förderbanken II

Schnelle Hilfe für die Kleinen

Auch eine Ebene unter der Förderbank des Bundes, bei der hessischen Förderbank WI-Bank, ging es bei der Pressekonferenz zum Geschäftsjahr 2019 nur am Rande um die Bilanz des vorherigen Jahres. Zu Beginn gedachten die Teilnehmer zunächst mit einer Schweigeminute dem hessischen Finanzminister und langjährigem WI-Bank-Ausschussmitglied Thomas Schäfer. Dieser war auch schon für die Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen als Autor tätig und trat zuletzt bei der Kreditpolitischen Tagung des Verlags als gewandter Redner auf. Schäfer war ein hochgeachteter Finanzminister, der als gelernter Bankkaufmann auch stets ein offenes Ohr für die Branche hatte. Schäfer ver-

starb am 28. März 2020. Ein großer Verlust, als Mensch und als Minister!

Operativ berichtet die Tochter der Helaba neben einem stabilen Fördergeschäft von einem steigenden Ertrag. Das Zinsergebnis kletterte recht deutlich um 10,9 Millionen Euro auf insgesamt 105,6 Millionen Euro. Auch das Provisionsergebnis als zweite wichtige Ertragsquelle wuchs leicht um 0,9 Millionen Euro auf 40,2 Millionen Euro. Die Verwaltungsaufwendungen stiegen zwar um 2,9 Millionen Euro auf 72,4 Millionen Euro. Dennoch verbesserte sich der Jahresüberschuss um 0,5 Millionen Euro auf 14,3 Millionen Euro. Davon wurden 2,9 Millionen Euro in die Gewinnrücklagen eingestellt. Das ist erfreulich, da große Aufgaben in der Corona-Krise auf die WI-Bank warten. Dabei will sich die Förderbank vor allem auf die kleinen Unternehmen in Hessen konzentrieren. Dafür haben das hessische Wirtschaftsministerium und das Finanzministerium mit der WI-Bank neben bereits bestehenden Förderprogrammen das Produkt Hessen-Mikroliquidität entwickelt.

Es richtet sich an Unternehmen mit maximal 50 Vollzeitbeschäftigten. Das zur Liquiditätssicherung gewährte Darlehen kann zwischen 3000 und 35000 Euro betragen und wird direkt bei der WI-Bank beantragt. Antragsteller müssen weder Sicherheiten hinterlegen, noch Gebühren oder weitere Kosten tragen. Die Laufzeit der Kredite beträgt sieben Jahre, bei zwei beitragsfreien Jahren zu einem Zins von 0,75 Prozent. Gut eine Woche nach Start des Programms berichtete das Institut, dass schon mehr als 1250 Anträge eingingen. Das Land Hessen hat 30 Millionen Euro für dieses Programm bereitgestellt. Im Vergleich zu den Beträgen, die die KfW unter Volk bringt, sind das zwar nur Peanuts. Dennoch ist dieses Hilfsprogramm nicht minder wichtig, im Sinne der Subsidiarität wird den kleinen Unternehmen am besten und vor allem am schnellsten direkt vor Ort geholfen.

Doch nicht nur die Überbrückung der Liquiditätsengpässe ist wichtig, um die deutsche Wirtschaft nach der Krise wieder auf Kurs zu bringen. Daher ist es erfreulich, dass die WI-Bank ihr bestehendes Fördergeschäft nicht wegen der Krise vernachlässigen will, wie sie auf Nachfrage betonte. Vor allem dem Segment „Gründen & Wachsen“ wird große Bedeutung zukommen, wenn die Beschränkungen vorbei sind.